

Laibacher Zeitung.



Nr. 100.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dinstag, 2. Mai.

Insertionsgebühr: Für keine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1876.

Amtlicher Theil.

Gesetz vom 16. April 1876*

über die Verwendbarkeit der Obligationen des von der Gemeinde Graz auf Grund des Landesgesetzes vom 2ten März 1873 aufzunehmenden verzinslichen Anlehens von drei Millionen Gulden zur fruchtbringenden Anlegung von Kapitalien der Stiftungen, der unter öffentlicher Aufsicht stehenden Anstalten, von Pupillar-, Fideicommiss- und Depositengeldern sowie zur Leistung von Dienst- und Geschäftscautionen.

Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde Ich anzuordnen, wie folgt:

§ 1. Die Obligationen des von der Gemeinde Graz auf Grund des Landesgesetzes vom 2. März 1873 (Landesgesetz und Verordnungsblatt für Steiermark Nr. 18) aufzunehmenden verzinslichen Anlehens von drei Millionen Gulden können zur fruchtbringenden Anlegung von Kapitalien der Stiftungen, der unter öffentlicher Aufsicht stehenden Anstalten, von Pupillar-, Fideicommiss- und Depositengeldern, sowie zur Leistung von Dienst- und Geschäftscautionen verwendet werden.

§ 2. Die mit dem Gesetze vom 25. April 1873 (R. G. B. Nr. 57) der Gemeinde Graz ertheilte Bewilligung zur Aufnahme eines unverzinslichen Lotterieleihens von drei Millionen Gulden wird zurückgenommen.

§ 3. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes sind die betreffenden Minister beauftragt.
Wien am 16. April 1876.

Franz Joseph m. p.

Auersperg m. p. Glaser m. p. Pretis m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben auf Grund eines vom Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern erstatteten allerunterthänigsten Vortrages mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. April d. J. den k. und k. Consularagenten in Drontheim Christian Thaulow zum unbefoldeten Viceconsul und Leiter der k. und k. Consularagentie daselbst mit dem Rechte zum Bezuge der tarifmäßigen Consulargebühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den provisorischen Rechnungsrevidenten Lorenz Haubitz zum definitiven Rechnungsrevidenten in der IX. Rangklasse, den provisorischen Rechnungsofficial Anton Svetel zum definitiven Rechnungsofficial in der X. Rangklasse, den provisorischen Rechnungsassistenten Valentin Vodava und den provisorischen Landeszahlamts-Assistenten

* Enthaltend in dem am 29. April 1876 ausgegebenen XVI. Stücke des R. G. Bl. unter Nr. 57.

Anton Mrazl zu definitiven Rechnungsassistenten in der XI. Rangklasse beim hierortigen Rechnungsdepartement ernannt.

Den 29. April 1876 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XVI. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 55 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 4. April 1876, betreffend die Zollbemessung von Brenn- und gemeinem Werkholze längs der Grenze gegen die Türkei;

Nr. 56 die Verordnung des Finanzministeriums vom 8. April 1876, betreffend die Errichtung eines Steuer- und gerichtlichen Depositenamtes zu Böhmisches-Kralitz in Böhmen;

Nr. 57 das Gesetz vom 16. April 1876 über die Verwendbarkeit der Obligationen des von der Gemeinde Graz auf Grund des Landesgesetzes vom 2. März 1873 aufzunehmenden verzinslichen Anlehens von drei Millionen Gulden zur fruchtbringenden Anlegung von Kapitalien der Stiftungen, der unter öffentlicher Aufsicht stehenden Anstalten, von Pupillar-, Fideicommiss- und Depositengeldern sowie zur Leistung von Dienst- und Geschäftscautionen;

Nr. 58 die Verordnung des Justizministeriums vom 29. April 1876, betreffend die Errichtung des Bezirksgerichtes in der Gemeinde „Königliche Weinberge“, II. Theil, in Böhmen;

Nr. 59 die Kundmachung des Finanzministeriums vom 24. April 1876, betreffend die Aufhebung des Rebenzollamtes zweiter Klasse zu Sächsisch-Neuzubain (Straße).

(W. Ztg. Nr. 98 vom 29. April.)

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen.

Die Presse sieht in verschiedenen Thatsachen, denen die in den letzten Tagen eingetretene Besserung des Börsenmarktes zu verdanken sei, einen Beweis, daß nach vorherrschender Meinung das Vertrauen wieder in Wachsen begriffen ist. Das Blatt wendet sich der Untersuchung der Frage zu, ob wir nunmehr auf eine constante Besserung der Creditverhältnisse zu hoffen haben, erörtert die Ursachen des starken Falles der eminentesten Anlagewerthe und gelangt, ohne recriminieren zu wollen, zu dem Schlusse, daß der eigene Pessimismus, gepaart mit unpatrischer Ausnutzung der Verhältnisse, viel zu dem jetzigen Stande der Dinge beigetragen habe. Nur von der Erkenntnis der allseitig begangenen Fehler sei eine dauernde Besserung zu erwarten.

Die Neue freie Presse bespricht die gestern über Anregung des spanischen Politikers Don Marcoartu abgehaltene Konferenz in der Heeresabrüstungsfrage. Es sei eine Thatsache von nicht zu unterschätzender Bedeutung, daß auch Mitglieder des Herrenhauses, Männer von hervorragender socialer Lebensstellung, sich bereit fanden, den großen humanitären Inhalt des internationalen Friedensstrebens zu fördern. Indem aber weiters alle Fractionen der Verfassungspartei in der Konferenz

vertreten waren, sei der Beweis geliefert, daß alle Freiheits- und Fortschrittsgedanken in dieser Partei eine wohlwollende Heimstätte finden. Zu das Meritorische der Frage eingehend, betont das Blatt, unter Hinweis auf den pariser Friedensvertrag und andere Präcedenzfälle der jüngsten Zeit, daß die Idee der Constituirung eines völkerrechtlich anerkannten internationalen Schiedsgerichtes dem positiven Rechte durchaus nicht fremd sei. Andererseits sei das Wirtschaftsleben aller Staaten in seinem Gedeihen von der Heeresreduction abhängig, die notwendigerweise paritätisch erfolgen müßte. Es seien demnach sehr reale Factoren, die mitwirken, daß wir dem Ideale näher kommen.

Die Tagespresse meint, der realistische Politiker müsse seine Befriedigung über diese humanistischen Bestrebungen durch den Zweifel beeinträchtigt sehen, ob es schon jetzt gelingen werde, in allem und jedem das Princip der Schiedsgerichte durchzuführen.

Die Deutsche Zeitung hegt gleichfalls den innigsten Wunsch, die Menschheit möge endlich von der Kriegesurie erlöst werden, es möge wenigstens in einer berechenbaren Zukunft das goldene Zeitalter des allgemeinen Friedens winken. Allein das Auge ist nicht scharf genug, um in solche Ferne zu reichen. Ueberhaupt könne auf die ganze Versammlung das bekannte Wort des seligen wiener Bürgermeisters Zelinka angewendet werden: „Kugl's nichts, so schabi's nichts!“

Das Vaterland verweist auf die eigenthümliche Erscheinung, daß in Deutschland der Kampf gegen den Liberalismus von zwei getrennten Heerhaufen geführt werde: Die Katholiken führen ihn auf dem rein kirchlichen Gebiete, die Protestanten dagegen — selbstverständlich nur ein Bruchtheil derselben — auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens. Und dennoch hänge die Aussicht auf einen in absehbarer Zeit zu erkingenden Sieg durchaus davon ab, daß beide Heerhaufen sich vereinigen. Die von einer katholischen Revue in dieser Frage ausgegebene Parole „Abwarten“ sei keine glückliche Taktik. Vielmehr glaubt das Blatt, daß die Katholiken wohl thun werden, auch ihrerseits den protestantischen Agrariern entgegenzukommen und ihnen dieselben Garantien zu geben, welche sie von jenen beanspruchen: Die Garantien für das volle Verständnis der Gemeinsamkeit.

Der Avenir, Organ der autonomen Partei in Dalmatien, sucht nachzuweisen, daß die Wahlreform und das Gemeindegesetz die Hauptschuld an der in Dalmatien herrschenden Anarchie tragen, betont, daß die Möglichkeit, Alphabeten und Proletarier in die Verwaltung der Gemeinden zu berufen, dem Socialismus Thür und Thor öffne und meint, daß, wenn man die liberalen Gesetze versuchsweise in Dalmatien eingeführt habe, es nach den gemachten traurigen Erfahrungen sehr unklug wäre, dieselben Gesetze noch behalten zu wollen.

Feuilleton.

Reise Sr. Majestät Corvette „Friedrich.“

(Fortsetzung.)

Spring-Hotel beherbergt uns in Callistoga. Der Besitzer ist zugleich Doctor und Hotelinhaber, denn wie der Name andeutet, hat das Hotel seinen Namen von den warmen Schwefelquellen, welche im Sommer ein zahlreiches Badepublikum zu Bewohnern dieses weitläufigen Gebäudes machen. Zur Bequemlichkeit der Familien, welche zugleich Callistoga zum Sommeraufenthalte wählen, reihen sich um das Hotel zehn bis fünfzehn kleine Landhäuschen, jedes mit drei bis vier Zimmern, welche einen ziemlich gepflegten grünen Platz umgeben, wo im Sommer die Callistoga-Musikbände einige Productionen in der Woche zum Besten gibt. Jetzt ist Spring-Hotel verlassen, aber eine riesige Wappe an der Wand des Speisesaales macht uns mit den Zukunftsträumen bekannt, mit welchen sich Callistoga trägt. Die Stadt zählt jetzt 80 Häuser. Der Zukunfts-Stadtplan aber hat wenigstens die doppelte Anzahl von Straßen mit wohlklingenden patriotischen Namen aufzuweisen. Ganz Callistoga reicht nicht hin, um nur eine dieser Straßen vorläufig auszufüllen. Väterlich meint der vortreffliche Wirth, es werden noch manche Jahre ins Land gehen, bevor Callistoga nur ein Zehntel dieser phantastischen Größe erreicht habe, aber im fernem Westen spart man weder mit roth gemalten Stadtplänen, noch mit riesigen Ankündigungen der unerschöpflichen Vortheile einer Stadtanlage; — man hat eben Platz genug

für Städte und Menschen, und man rechnet immer auf die massenhafte Einwanderung.

Es sollte uns heute noch eine viel kleinere Stadt in der Wiege unterkommen. Wir haben nicht Zeit, das Wachstum Callistoga's zu erwarten. Der nächste Morgen, noch bevor die Sonne hinter den Bergen hervorgekommen, findet uns schon auf der Landstraße; dichter Reif lagert auf den Gräsern, ein frischer, kühler Wind streicht durch das Thal. Wir müssen einige niedrige Hügel passieren, um in ein zweites Thal zu gelangen, in welchem wir erst nach zweistündiger Fahrt langsam die Lehne des Gebirges erreichen. Dieses lange Thal gibt ein Bild der Farmerschaft im Westen. Die Natur hat für eine rasche Besiedlung und für die Landwirthschaft mit Dampfbetrieb im fernem Westen gesorgt. Ebene Flächen, fast wie nivellirt, erstrecken sich längs des Neck-Thales, wo wir uns befinden; die einstigen Wälder sind gerodet, doch haben die Ansiedler einige kleine, anmuthige Gehölze gepflanzt, so daß die Landschaft dadurch über alle Erwartung verschönert ist.

Man muß es den Farmern des Westens nachsagen, daß sie es verstehen, eine Landschaft zuzustutzen. Hin und wieder liegt nahe der Landstraße, die hier im natürlichen Boden gezogen und meist sandig ist, eine Farm mit dem freundlichen Wohnhause und einigen Scheunen; auch steierische Harsen (offene Schuppen) fehlen nicht für den türkischen Weizen; die Pferde und das Hornvieh weiden auf eingezäunten Tristen von großer Ausdehnung und werden erst im strengen Winter unter Dach gebracht. Die Straße ist öde und leer. Nur ein schwerer Kelterwagen begegnet uns mit voller Ladung von frisch gelesenen Trauben; der gute Californier, der die Pferde

lenkt, greift in eine der drei Tonnen und schleudert der Vereinigten-Staaten-Stage einen Hut voll süßer, schmackhafter Trauben zu, als billige Bezugsung für die Passagiere. Endlich gelangen wir an ein Haus, dessen Gartenanlagen und gesuchter Geschmack auf etwas besonderes schließen lassen.

Ein Gentleman der besseren Art, mit reiner Leibwäsche und gewählterem Schnitte der Kleider, läßt uns arme Stage-Fahrer die Revue passieren; es ist der Besitzer des Hauses, auf dessen Front das vielversprechende Wort „Alhambra“ steht. Der Mann ist ein Gründer, kein Bank- oder Versicherungsgesellschafts-Gründer, sondern ein Stadtgründer, und das „Alhambra“-Haus ist das Embryo der neuen Stadt, welche den Namen „Kellogg“ führen soll. Er, der Gründer, ist wahrscheinlich Doctor oder Ingenieur, vielleicht vereinigt er in seinem Kopfe die Kunstgriffe beider Berufe. Längs der Landstraße sind kleine Pfädchen in die Erde eingeschlagen, welche auf Bretchen die Grenzen der Zukunftsstraßen und ihre Namen tragen; es sind ganz wohlklingende Namen darunter: Geiserstraße, Washington-Square &c. Ein Bächlein rieselt mitten durch die Zukunfts-Kellogg-City hindurch, die Luft ist milde, die Aussicht schön, Silberminen in der Nähe und — Amerika ist groß. Wenn es dem Besitzer vom „Alhambra“-Hause erst gelingt, zwölf Ansiedler um sich zu sammeln, so ist das Glück seiner Kinder und Kindeskinde gemacht, denn auf Viertelmilen herum gehört der Grund und Boden ihm, und je mehr die Stadt wächst, desto höher steigen die Werthe seines Eigenthums.

Von Kellogg-City kamen wir nun in langsamer Steigung gegen das Hauptgebirge zu. Weit entfernt von

Die Verwicklungen im Orient.

Wir lassen weiter unten den telegraphisch signalisierten Artikel des „Russischen Reichsanzeigers“ über die Bemühungen des St. Petersburger Cabinets, die Pforte von einem aggressiven Vorgehen gegen Montenegro zurückzuhalten, im Wortlaute folgen. Gleichzeitig dringen einige Angaben über die Schritte in die Öffentlichkeit, welche das Wiener Cabinet zu gleichem Zwecke unternommen hatte. Nach einem Wiener Telegramme der „Kölnischen Zeitung“ hätte der Botschafter Graf Zichy die erste Erklärung an die Pforte gerichtet, daß Oesterreich-Ungarn keinen Grund zu bewaffnetem Vorgehen wider Montenegro sehe, daß es die Verantwortung eines solchen Schrittes der Pforte überlassen und sich die Erwägung vorbehalten müsse, inwiefern es gewisse Begünstigungen, die es der Pforte zu ihrer Verteidigung zugestanden, wie beispielsweise die Ausschiffung von Truppen und Kriegsmaterial im Hafen von Klek, auch noch einräumen könne, wenn die türkische Regierung die Aufgaben der Defension mit jenen der Aggression vertauschen würde.

Das erwähnte Communiqué des „Russischen Reichsanzeigers“ vom 25. April lautet: „Die öffentliche Meinung ist in der letzten Zeit durch Gerüchte beunruhigt worden, welche für die Erhaltung des Friedens bedrohlich lauteten. Dieselben sind unbegründet. Das Einverständnis der Großmächte bezüglich der Pacification des Orients besteht unerschütterlich fort. Welchen Schwierigkeiten durch die auf der einen wie auf der andern Seite überreizten Leidenschaften und welchen materiellen Hindernissen diese Aufgabe auch begegnen möge, sie übersteigt sicherlich die Kraft des geeinigten Willens Europas nicht. Dieses Einverständnis hat sich von neuem bewährt bei der Nachricht, daß der türkische Ministerrath die Invasion Montenegro's beschlossen habe. Das kaiserliche Cabinet lud sofort die fünf Großmächte ein, ihre Vertreter in Konstantinopel mit gleichlautenden Instruktionen zu versehen, um die Pforte von jedem Angriffe abzuhalten. Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Italien haben dieser Einladung bereits entsprochen. Der Vertreter Englands hatte die Weisungen seiner Regierung noch nicht erhalten; da es sich aber darum handelt, den Ausbruch einer außerordentlich ernstesten Krise zu verhüten, so hat man allen Grund, zu hoffen, daß das londoner Cabinet sich dem anschließenden wird.“

Die Nachrichten aus Konstantinopel lauten übrigens befriedigender. Der Sultan hat den Minister der auswärtigen Angelegenheiten beauftragt, formell jede Absicht eines Angriffes auf Montenegro in Abrede zu stellen und die Versicherung zu geben, daß die von der Pforte in der Richtung auf Scutari ergriffenen militärischen Maßnahmen einen rein defensiven Zweck haben.“

Das Journal de St. Petersburg knüpft an den Artikel des „Reichsanzeigers“ eine Bemerkung „für die Freunde und Gegner des Aufstandes in der Türkei“. „Die Exaltierten auf beiden Seiten — sagt das Blatt — sind schon lange unzufrieden mit der Action der Diplomatie und nach ihrer Meinung sollte letztere bei Seite treten und die Thatfachen sprechen lassen, mit dem Vorbehalte, dieselben nachträglich zu registrieren. Man konnte in der letzten Zeit selbst in einer großen Anzahl politischer Blätter lesen, daß diese Haltung sehr wahrscheinlich von den am unmittelbarsten beteiligten Mächten werde angenommen werden oder gar schon angenommen sei.“

Die Velleitaten, welche in Konstantinopel einen Augenblick lang die Oberhand gewonnen hatten, werden

gezeigt haben, daß dem nicht so ist, daß die Mächte vielmehr bei dem Entschlusse bleiben, den Kampf einzugrenzen, bis er endlich durch kluge Zugeständnisse beigelegt werden könne, daß sie nicht daran dachten, den Frieden des Orients und den allgemeinen Frieden den Bestrebungen der einen oder den Uebereilungen der anderen preiszugeben. Jene Velleitaten werden auch den einen wie den anderen bewiesen haben, daß die Sorgfalt, womit die Cabinette für die Erhaltung des Friedens wachen, ebenso heilsam für die Fürstenthümer und die slavischen Bevölkerungen, denen nur zu oft das richtige Urtheil fehlt, als für die Türkei ist, in deren oberstem Rathe gegenwärtig die äußerste Vorsicht viel nöthiger ist als der Leichtmuth, welcher die Schwierigkeiten durchhauen statt lösen will. Endlich werden auch die Ungläubigsten davon überzeugt worden sein, daß die europäische Diplomatie in dem festen Entschlusse, den Frieden zu bewahren, geeinigt bleibt und daß deren Stimme sich mit der gewünschten Raschheit vernehmen läßt, wenn die Ereignisse es erfordern.“

Auch in der englischen Presse bewegen sich die Anführungen zumeist um die Anstrengungen der Mächte, die Türkei vor dem Wagnisse eines Angriffes auf Montenegro zu bewahren. Nachstehendes Telegramm, welches den „Times“ aus Athen unter dem Datum des 24. zugeht, hat einiges retrospective Interesse für die Beurtheilung der Stimmung, welche einen Augenblick lang in Konstantinopel vorherrschte. Das Telegramm lautet: „Die ottomanische Regierung schwankt bezüglich des Krieges gegen Montenegro. Die Kriegspartei ist stark im Cabinet. Rußland erhebt entschiedenen Einwurf. Egypten ist um Hilfstruppen angegangen worden, nicht für wirklichen Kriegsdienst, sondern um türkische Garnisonen in Asien freizumachen. Zehntausend Egypter sollen in die letzteren einrücken. Die Truppen sind bis jetzt weder in Scutari, noch in Albanien zusammengezogen. Ueberhaupt ist nichts für sofortigen Anfang der Feindseligkeiten bereit. In Konstantinopel herrscht große Aufregung und Unruhe.“

Was die angebliche Heranziehung ägyptischer Truppen anbelangt, so ist die Nachricht von keiner anderen Seite bestätigt worden. Offenbar liegt hier eine Reminiscenz an die caniotischen Vorgänge des Jahres 1867 vor, wo die Türkei allerdings die Unterstützung durch ägyptische Truppen in Anspruch genommen hatte.

Der Rücktritt Delbrücks

und die wichtige Frage über dessen Nachfolgerschaft bilden ununterbrochen das hervorragendste, trotz der gleichzeitig tagenden Reichseisenbahndebatte sich gleicher Aufmerksamkeit erfreuende Thema der politischen Discussion im deutschen Reiche. Neuester Zeit ist es insbesondere ein bereits telegraphisch kurz signalisierter Artikel der Provinzial-Correspondenz, der durch die erschöpfende und zugleich im wohlwollendsten Tone gehaltene Besprechung Delbrücks größere Beachtung für sich in Anspruch nehmen darf. Derselbe lautet:

„Der Präsident des Reichskanzleramtes, Staatsminister Dr. Delbrück ist auf seinen wiederholten und dringenden Wunsch von Sr. Majestät dem Kaiser aus seiner bisherigen Stellung entlassen und in den Ruhestand versetzt worden. Diese wichtige Kunde wird nicht verfehlen, in allen Kreisen Deutschlands, welche an der stetigen Entwicklung der Reichseinrichtungen ein Interesse nehmen, den Eindruck tiefsten Bedauerns hervorzurufen; denn nächst dem Reichskanzler Fürsten Bismarck hat sich um den Ausbau der Verwaltungseinrichtungen des Reiches

niemand größere Verdienste erworben als Delbrück und in Bezug auf den gesicherten Gang des gesammten geschäftlichen Organismus im Reiche ruhte auf dem bisherigen Präsidenten des Reichskanzleramtes das allseitige volle und zuverlässige Vertrauen.“

Von den ersten Anfängen des norddeutschen Bundes her hat Präsident Delbrück die grundlegende und schaffende Thätigkeit der gemeinsamen Verwaltung im Bundesrathe und im Kanzleiamte geleitet und vom ersten Augenblicke an hat sein klarer Geist, seine gereifte Erfahrung und Umsicht sowie seine ernste Ruhe wesentlich dazu geholfen, das überaus eigenartige und schwierige Werk, für welches es kein fremdes Muster gab, von Schritt zu Schritt, von Stufe zu Stufe vorsichtig und erfolgreich weiter zu führen. Die schöpferische politische Kraft des Kanzlers konnte eine glücklichere Unterstützung und Ergänzung auf dem Gebiete der Verwaltung im weitesten Sinne nicht finden, als es in dem Präsidenten Delbrück der Fall war, — welcher zugleich keinen anderen Ehrgeiz kannte, als eben seine ganze geschäftliche Thätigkeit und Energie in den Dienst der großartigen nationalen Politik zu stellen, welche in dem Kanzler ihren geistigen Schöpfer und Führer und ihren Mittelpunkt hat. Wie Fürst Bismarck selbst die hervorragende Bedeutung des Präsidenten Delbrück stets freudig und unumwunden anerkannt hat, so ist dessen Ansehen namentlich auch im Bundesrathe zu unbedingter Geltung gelangt und hierdurch gerade ist seine Wirksamkeit für die Befestigung eines erspriesslichen geschäftlichen Verkehrs unter den Bundesregierungen überaus erfolgreich gewesen. Nicht minder hatte er sich im Reichstage ein Vertrauen erworben, welches dem förderlichen Zusammenwirken mit den Regierungen in hohem Maße zustattenkam. Nach dem Allen bedarf es keines Wortes der Versicherung, wie schmerzlich die von mehreren Wochen zuerst kundgegebene Absicht des Präsidenten Delbrück, sich von den Geschäften zurückziehen, zunächst den Reichskanzler berührt hat.

Gesundheitsrückichten allein haben diesen Entschluß herbeigeführt; auch die ungewöhnliche, fast beispiellose Arbeitskraft und Arbeitslust Delbrücks konnten schließlich der aufreibenden Wirkung, welche die Anforderungen des jetzigen Staatslebens auf alle Männer in leitenden Stellungen ausüben, nicht widerstehen, und obwol in seiner Wirksamkeit bisher noch kein Anzeichen der Ermattung hervortrat, so hatte er selbst doch das Gefühl, daß seine Kraft sich aufzureiben beginne. Von dem Augenblicke aber, wo er nicht mehr imstande zu sein glaubte, sein Amt wie bisher weiterzuführen, hielt er es für Pflicht, demselben überhaupt zu entsagen. Der Reichskanzler hatte seinerseits schon früher der Beforgnis öffentlich Ausdruck gegeben, daß das Reichskanzleramt in seinem allmählig angewachsenen Geschäftsumfange auf die Dauer an eine einzelne Person zu hohe Ansprüche stelle.

„Wir werden“, sagte er, „nicht immer eine Persönlichkeit von dieser exceptionellen Arbeitskraft, wie der jetzige Chef des Reichskanzleramtes ist, aufzutreiben vermögen, und selbst für diese — mehrere Personen, möchte ich sagen, in sich schließende — Leistungsfähigkeit wird es auf die Dauer doch zu viel werden.“ Als nun Präsident Delbrück selbst jetzt die Bedenken wegen Abnahme seiner Kraft kundgab, glaubte man zunächst hoffen zu dürfen, durch eine Verringerung des Umfangs seiner Aufgaben ihn im Amte zu erhalten, aber der Gedanke, seine Wirksamkeit nicht mehr in vollem Maße zu üben, und die Furcht, daß eine wirkliche Erlahmung der Kraft ihn noch im Amte treffen könne, ließen ihn jedem solchen Versuche, sowie jeder Hinausschiebung seines Entschlusses widerstreben.

jedem Gehöfte begegnen wir zwei Knaben und einem Mädchen, welche, nach den Büchern zu schließen, die sie mit sich tragen, zur Schule wandern. Wir geben ihnen Platz auf der Stage, was dankbar angenommen wird. Nach einer Stunde erreichen wir das Schulhaus, ein kleines Holzhäuschen am Ufer eines brückenlosen Bächleins, und unsere blinden Passagiere werden von einer Anzahl von Kindern beiderlei Geschlechtes begrüßt, die hier in einem stillen Thale, inmitten der weit auseinander liegenden Gehöfte, ihre wissenschaftliche Wegzehrung fürs Leben erhalten. Und diese Kinder machen täglich einen oft zwei Stunden langen Weg um des morgens zum central gelegenen Schulhause zu gelangen und des abends nach Hause zurückzukehren. Sie lernen alles, was nur der Meister und die Meisterin weiß. Jeder Amerikaner hat von jeder Sache einen Begriff, eine Anregung.

Nach langer Bergfahrt, entlang einer Lehne, wo der Zechstein, Serpentin und alter rother Sandstein, von manchem Basaltkegel durchbrochen, bunt neben einander lagern, einige Tafeln an Seitenpfaden die Minen nennen, zu welchen diese Pfade führen, erklimmt in heißer Vormittagssonne die Postkutsche eine bewaldete Kuppe; californische nette Häuschen kommen zum Vorschein, wir sind wieder einmal in einem Summit, dem Summit vom St. Helena-Gebirge. Die Einwohnerschaft ist vollzählig vor den Häusern versammelt; die Ankunft des Postwagens ist, wie in alten guten Zeiten in unseren Landstädtchen, das große Ereignis des Tages. Einige Minuten Umschau genügen, uns zu beweisen, daß aber auch hieher, in diese ländliche Abgeschlossenheit des Napa-Hochgebirges, die berühmten Spielleute von Chas. An-

drew Lewis Boothers gedrungen sind, die in klasterhohen Anschlagzetteln ein Menu von Unterhaltungen für den heutigen Abend versprechen, wie es pomphafter kaum benannt werden kann.

Wir sind im fernen Westen, überall ist Eile die Gebieterin. Bald sind wir wieder zu Wagen, verlassen Summit und erklimmen in einer Viertelstunde den höchsten Uebergangspunkt vom Napa ins Sonoma-Thal. In runden Terrainformen, reich durch Thäler und Wasserriße gegliedert, liegt zu unseren Füßen das hohe Gebirge; gegen Osten überragen uns noch die steilen Lehnen, gegen Westen aber erblicken wir am fernen Horizonte über das vorliegende Gebirge der Küste hinweg den blauen westlichen Ocean.

Unser Gentleman am Boock gibt uns einige Minuten Zeit, an diesem wunderbaren Schauspiel uns sattzusehen; mittlerweile hat er das Gespann, den Biererzug, noch einmal prüfend untersucht, dann aber nimmt er straff die Zügel in die Hand und bergab geht's eine Serpentine mit einer Geschwindigkeit, wie sie nur in Californien gebräuchlich ist. Der Weg schlängelt sich entlang der Steilwand mit einer Breite von kaum zwei Wagenspurweiten und mit Krümmungen von kaum sechs Klaftern Halbmesser in einem Falle von wenigstens 25, manchmal auch 30 Grad.

In zehn Minuten haben wir die dritthalb englischen Meilen in rasendem Laufe zurückgelegt, immer hart an der Absturzseite wendend, und dieser Lauf ist ein Meisterstück californischer Wagenlenkerei. Wir sind beim Geiser-Hotel. Ein treffliches Mahl nach amerikanischer Sitte stärkt uns während der drückendsten Mittagshize,

dam aber geht es zum Besuche des Geisers, dessen Dampfvolken von dem Fenster des Spechzimmers des Hotels gesehen werden können. Einige Herren und Damen sind den entgegengesetzten Weg vom Sonomathale her heraufgekommen und in zahlreicher Gesellschaft werden die heißen Geiserquellen besucht. Da brodelnd und kocht es unter unseren Füßen, von jeder Seite der engen Schlucht suchen heiße Dämpfe ihren Ausgang durch Gestein; wir kommen an des Teufels Hexenküche, wo hineingelegte Eier in vier Minuten hartgegoten werden und wo ein betäubendes Gepolter im Innern des Felsens von der Dampfspannung Zeugnis gibt, die in Glocken durch das sumpfige schwarze Wasser bricht; an anderen Orten pfeift es durch eine Oeffnung wie aus einer Dampfpeife; der schmale Pfad ist brennend heiß und sämmtliches Gestein von Schwefelablagerungen bedeckt.

Es ist ein schönes Schauspiel, aus zwanzig und mehr natürlichen Essen die riesigen Dampfmenge aufsteigen zu sehen; die Luft ist klar, der Himmel blau und in dem Gebüsch, in dem wir rasten, unter dem Schatten eines hohen Baumes, stimmt ein unerschrockenes Vöglein sein liebliches Geschmetter an. Dieses sind stille Scenen, die der ferne Westen und nur der ferne Westen gewährt.

Die Amerikaner, die mich umgaben, sie kamen auch von einiger Ferne, um ihren Freunden sagen zu können, sie wären bei den Geisern gewesen, doch lange nicht bringen sie jenen tiefen Sinn mit für die Natur, deren schönstes Widerspiel sie selbst, wenn auch sich dessen nicht bewußt, für den Fremden sind. Es sind Abkömmlinge der weißen, der anglo-saxonischen Rasse, doch was haben die Verhältnisse, die Umstände nicht gemacht! Sie sind

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. Mai.

Im preussischen Abgeordnetenhaus führte die Reichs-Eisenbahnvorlage in zweiter Berathung zu einer mehr als sechsstündigen Debatte. Der Landwirtschafts-Minister trat im Interesse der Landwirtschaft für die Vorlage ein. Der Handelsminister forderte das Haus nochmals zur Annahme auf, worauf Fürst Bismarck das vollständige Einverständnis des Ministeriums in der Eisenbahnfrage betonte. Die Vorlage wurde sodann bei namentlicher Abstimmung mit 206 gegen 165 Stimmen angenommen. — Wie verlautet, hat sich Minister Hofmann zur Uebernahme des Präsidiums im Reichskanzleramt geneigt erklärt, jedoch mit dem Vorbehalte, daß er nur einen Theil der Geschäfte übernehmen könne.

In der bairischen Kammerführung fand vorgestern die Berathung des Antrages Herz, betreffend die Aufhebung der außerdeutschen bairischen Gesandtschaften, statt. Herz motivierte den Antrag, welcher das Recht der Krone, diplomatische Vertreter zu ernennen, keineswegs berühre. Lambert sprach für, während Jörg, Marquardsen, Böll und Schaub gegen den Antrag sprachen. Minister Pfretschner erklärte, die Regierung werde diesem Antrage nie zustimmen und verwahrte sich energisch gegen die Auffassung Jörgs, als ob die bairischen Gesandten die Controleure der Reichsgesandten sein sollten. Der Antrag Herz wurde schließlich abgelehnt.

Die katholischen Arbeitervereine sind in Frankreich nunmehr durch einen Erlaß des Finanzministers Léon Say den anderen steuerpflichtigen Vereinen gleichgestellt worden. Da nur diejenigen Vereine, welche wissenschaftliche, künstlerische oder wohlthätige Zwecke verfolgen, steuerfrei sind und der Minister die katholischen Arbeitervereine unter keine dieser Kategorien unterzubringen wußte, entschied er sich für die Besteuerung derselben. Darüber sind die ultramontanen Blätter sehr ungelassen.

Die Verletzung des italienischen Gesandten Nigra von Paris nach St. Petersburg wird nun authentisch und mit dem Beifügen bestätigt, daß dieselbe in vollem Einverständnisse zwischen den Ministern Melegari und Depretis und Herrn Nigra selbst angeordnet worden sei. Die Geschäfte der pariser Gesandtschaft werden bis auf weiteres von dem italienischen Legationsrath Kefmann (einem gebornen Triestiner) versehen werden.

Achmed Mukhtar Pascha hat, wie telegraphisch gemeldet wird, einen neuen Vorstoß gegen Niksic gemacht, um die hartbedrängte Festung zu entsetzen. Er gelangte auch diesmal wieder bis zu dem vielgenannten Fort Presjeka, wurde aber dort, slavischer Quelle zufolge, zum zweitenmal von den Insurgenten am Weitermarsch verhindert. Die Streitkräfte der Türken scheinen diesmal stärker gewesen zu sein als bei dem ersten Zuge. Ob der Misserfolg Achmed Pascha's schon ein definitiver ist, oder ob der Kampf noch fort dauert, weiß man bis jetzt nicht.

Der König und die Königin von Griechenland, sowie das dänische Kronprinzenpaar sind vorgestern in Rom eingetroffen und vom Könige empfangen worden. Im Verlaufe des Vormittags besuchten der König und das italienische Kronprinzenpaar die Herrschaften, welche diese Besuche erwiderten. Der König und die Königin von Griechenland bleiben vier Tage in Rom.

Ein Telegamm von Bihac meldet, daß die christlichen Einwohner der Umgebung der Stadt Petrova, mit Ausnahme von 70 Personen, sich eben unterworfen und zu ihrem häuslichen Herde zurückkehrten. Die anderen sind auf dem Wege, ihrem Beispiele zu folgen. Die Behörden beilien sich, den Zurückgekehrten sofort die versprochene Hilfe an Lebensmitteln, Körnern für den Anbau und Baumaterialien angedeihen zu lassen. Wie verlautet, geben vier Panzerschiffe zu Evolutionszwecken in das mittelländische Meer.

In Algerien scheint es nicht am besten zu stehen. Von einer Unterwerfung der Aufständischen ist noch immer nichts zu hören, dagegen verlautet, daß die Revolte in Bu-Azid durch Erpressungen hervorgerufen worden sei und daß die Insurgenten die Abschneidung des Raids verlangen. Viele Nozabiten wären zu den Aufständischen gestoßen.

Tagesneuigkeiten.

(Rückwanderer.) Man schreibt aus Berlin, 27. April: „Gestern früh trafen auf dem hiesigen hamburger Bahnhofe aus Hamburg mehrere Familien hier ein, welche vor wenigen Tagen aus Galizien ihre Auswanderungstreife nach Amerika angetreten hatten, aber ohne die Mittel zur Weiterreise waren. Die armen Leute waren sehr dürftig gekleidet; sie führten viele Kinder bei sich. Ein aus 36 Köpfen bestehender Trupp ging zum österreichischen Vorkommandanten, damit dieser die nöthigen Mittel zur Zurückreise nach der Heimat vorstrecke. Als der Feldmarschall Graf Wrangel vom Fenster seiner Wohnung der armen Leute ansichtig wurde, ließ er ihnen, wie die „Kreuzzeitung“ berichtet, Nahrungsmittel und Geld reichen.“

(Ein magyarischer Reichstags-Abgeordneter.) Große Entrüstung erregt, wie man der „D. Ztg.“ meldet, in Suhlweissenburg die kräftige Handlung des Reichstagsabgeordneten Josef Fekete, welcher fünf Menschenleben zum

Opfer fielen. In den Stallungen Fekete's war nemlich unter den Pferden die Kockkrankheit ausgebrochen; der Herr Reichstags-Abgeordnete verheimlichte nun diese furchtbare Krankheit und die Folge war, daß fünf Knechte von derselben angesteckt wurden und ihr auch erlagen. Ein Sechster liegt im Spital hoffnungslos darnieder. Um die schnell aufeinander folgenden Todesfälle minder auffallend zu machen, ließ Fekete die Kranken in verschiedene Spitäler bringen, ein im Hause Verstorbenen wurde im Geheimen begraben! Die Behörde wurde durch eine anonyme Anzeige auf das verbrecherische Vorgehen des Abgeordneten aufmerksam gemacht und leitete gegen ihn die Untersuchung ein.

(Einspurz einer Eisenbahnbrücke.) Man schreibt aus Pest unterm 27. v. M.: „In Balanz wurde im vorigen Jahre unter der Leitung des hiesigen Ingenieurs Blum eine neue Eisenbahnbrücke über die Dran gebaut. Zum Glück für das reisende Publikum war diese Brücke noch nicht dem Verlehr übergeben, sondern bisher noch immer die alte Brücke benützt worden. Gestern nun brachen die Pfeiler der neuen Brücke zusammen und so stürzte die ganze Brücke in den Fluß.“

(Das Mädchen mit der Nadel.) Der Mann mit der Nadel hat schnell Nachfolge erhalten. Wie nemlich berliner Blätter berichten, hat die 5/8 Jahre alte Tochter eines Kaufmanns mit dem selbstverständlichen Namen Müller am Samstag voriger Woche abends beim Spielen eine Nähnadel, etwa 2 Zoll lange Luchnadel mit schwarzem Glasknopfe von der Größe einer Kaffeebohne geschluckt. Entgegen der Ansicht der Eltern, sofort abführende Mittel anzuwenden, verordnete der consultirte Arzt sofortige Anwendung breiförmiger Speisen, also Kartoffelbrei, Haserbrei, geeignet, den verschluckten Gegenstand einzuhüllen und fähig zu machen, auf seiner Wanderung die Darmwände des Kindes zu verletzen. Mit großer Angst und Sorge erwarteten die Eltern den Ausgang dieses Unglücksfalles. Am Dienstag gegen Abend kam die Nadel wieder an das Tageslicht.

(Einbrecher im Schlafzimmer.) Die Marquise de Castellane, welche das Schloß Rochecotte an der Loire bewohnt, war in der vorigen Woche in großer Gefahr. Sie erwachte am 18. nachts in Folge eines Geräusches in ihrem Schlafzimmer und bemerkte, daß das Nachtlicht ausgelöscht war; sie rief, das Geräusch hörte auf, begann aber bald von neuem. Nun griff die Marquise nach dem Stodenzuge, in demselben Augenblicke stürzte ein Mann auf sie los, um sie am Läuten zu hindern, ergriff aber die Flucht, um nicht von den herbeieilenden Dienern überrascht zu werden. Man fand, daß er den Einbruch wie den Rückzug sorgfältig vorbereitet und u. a. auch die Kammerfrau, welche mit der Marquise allein in dem betreffenden Schloßflügel schlief, eingesperrt hatte.

Lokales.

Handels- und Gewerbekammer für Krain.

Aus dem Protokolle über die am 23. März 1876 abgehaltene ordentliche Sitzung bringen wir folgenden Auszug:

An dieser Sitzung nahmen unter dem Vorsitze des Präsidenten Alexander Dreo und in Anwesenheit des landesfürstlichen Commissärs, k. k. Regierungsrathes Rudolf Grafen Chorinsky folgende Kammermitglieder theil: Ferdinand Bilina, Leopold Bürger, Franz Dolenz, Heinrich Korn, Peter Lafnit, Josef Lorenzi, Carl Ludmann (Vizepräsident), Johann Mathian, Ignaz Seemann, Edmund Terpin und Matthäus Treun.

Der Präsident constatirte die Beschlussfähigkeit der Kammer und erklärte die Sitzung für eröffnet.

1. Der Secretär trägt vor den Bericht der dritten Section über den Handelsvertrag mit Frankreich vom 11. Dezember 1866, R. G. Bl. Nr. 164.

Die Section hat vor allem geprüft, ob dieser Vertrag für die österreichische Industrie und den österreichischen Handel von Vortheil war oder nicht. Diese Frage mußte mit „Nein“ beantwortet werden, weil Frankreich in dem Vertrage an Oesterreich, dessen Tarif sich ohnehin in Folge des mit Deutschland abgeschlossenen Handels- und Zollvertrages vom 9. März 1868 und der englischen Nachtragsconvention vom 30. Dezember 1869 fast in allen Positionen im Grunde des Artikels 9 des hier fraglichen Vertrages geändert hat, nur wenige Zugeständnisse gegenüber den von Oesterreich an Frankreich gemachten bewilliget hat. Diese geringen Zugeständnisse sind übrigens auch nicht von besonderem Werthe für Oesterreichs Industrie und Handel, weil sie von Frankreich auch anderen Staaten gewährt wurden.

Infolge dessen hat sich auch der Export aus Oesterreich nach Frankreich in Industrie-Artikeln seit dem Abschlusse des Handelsvertrages nicht bedeutend und gewiß nicht in jenem Verhältnisse gehoben, als der Export aus Frankreich nach Oesterreich. Von Bedeutung blieb der Export aus Oesterreich nur in Getreide und einigen anderen Nahrungsartikeln, Holz und einigen wenigen Rohstoffen, für die von Frankreich die zollfreie Einfuhr aus dem Grunde gewährt wurde, weil Frankreich der besagten Artikel nicht entbehren kann, weshalb es dieses Zugeständnis auch anderen Staaten, mit denen es Handelsverträge abgeschlossen, gemacht hat. Eben deshalb ist es auch nicht anzunehmen, daß Frankreich, selbst im Falle der Nichterneuerung des Vertrages, etwas Anderes verfügen würde.

Für den Kammerbezirk sind übrigens von besonderer Wichtigkeit nur die Artikel Holz und Eisen. Rückfichtlich des ersten glaubt die Section nur be-mer-

Indem Sr. Majestät der Kaiser unter solchen Umständen schließlich nicht umhin konnte, dem Ansuchen des verdienstvollen Staatsmannes zu willfahren, ist doch die Hoffnung nicht aufzugeben, daß derselbe nach einer Zeit der Ruhe das Gefühl seiner Kraft in vollem Maße wieder gewinne und seine in mannsfacher Beziehung unvergleichliche und unersehbare Erfahrung und Tüchtigkeit von neuem dem deutschen Vaterlande widmen möge, welches ihm mit dem Kaiser und dem Reichskanzler für die bisher erworbenen, so reichen Verdienste immerdar den innigsten Dank zollen wird.“

Als Nachfolger Delbrücks wird in erster Reihe der wirkliche Geheimrath Hofmann, Präsident des hessischen Ministeriums, genannt, der kürzlich in Berlin anwesend war. Im Publikum nennt man übrigens noch manche andere Namen, z. B. Graf Eulenburg, den Oberpräsidenten von Hannover.

Aus der Herzegowina.

Die Hauptmacht der Insurgenten befindet sich noch immer den Duga-Paß observierend, südlich und östlich von Niksic, also nahe der montenegrinischen Grenze. Peto Pavlovic ist für das Vusharren in dieser Stellung, weil mit Bestimmtheit einem zweiten türkischen Verproviantierungsversuche von Niksic entgegengesehen werden dürfe. Es ist auch Thatsache, daß der neue Seraskier Derwisch-Pascha den Obercommandanten Mukhtar angewiesen hat, die Festung um jeden Preis zu verproviantieren, da dieselbe Montenegro gegenüber einen ungemein wichtigen strategischen Punkt bildet. Man wird sich erinnern, mit welchen Opfern Hussein-Avni Pascha im Jahre 1862, als Omer-Pascha die Ebene von Zeta besetzt hielt, dieselbe Aufgabe vollzog. Von den 1200 Soldaten, welche die Besatzung von Niksic früher zählte, sollen schon 300 Mann theils durch Krankheiten, theils durch Kämpfe und harte Entbehrungen jeglicher Art zugrunde gegangen sein. Der Vertheidigungs-Zustand der Festung ist ein ganz guter. Die alten Ringmauern sind ausgebeffert und bedeutend erweitert worden, die „Kulas“ (Thürme) sind ziemlich stark und mit Geschützen schweren Kalibers armiert. Gelänge es diese Bergfestung mit Proviant genügend zu versehen, könnte sie sich noch lange halten.

Es verlautet, daß Bukalovic in der nordwestlich von Niksic gelegenen Hochebene von Bilek eine Diversion unternehmen wolle. Die Schar des Bukalovic soll zu diesem Zwecke mit den Insurgenten von Nevesinje und der Abtheilung des Jaksic vereinigt werden.

Trotzdem wird im Insurgentenlager wieder ein Abgesandter des Fürsten Nikica erwartet, welcher wegen Abschlusses eines neuen Waffenstillstandes unterhandeln soll. Die betreffenden Verhandlungen sollen wieder in der Suttorina geführt werden und verlautet, daß die Mehrzahl der Insurgentenführer zu neuen Verhandlungen geneigt sind.

Einige Flüchtlingsfamilien aus der Popovoposje haben sich zur Rückkehr in die Heimath bereits bereit erklärt. So wie aber die Neigung zur Rückkehr bei den Flüchtlingen größeren Umfang annimmt, werden allerlei Gerüchte über Mißhandlungen ausgebreitet, welche angeblich die Heimkehrer von türkischer Seite zu gewärtigen hätten. Man hat es da offenbar mit Preffions-maßnahmen der Agenten zu thun, die aber wirkungslos bleiben werden, wenn einmal wirklich eine größere Anzahl von Flüchtlingen nach ihrer Rückkehr die Grundlosigkeit dieser Ausstreunungen erprobt haben wird.

eben so merkwürdig wie die wenig gesehenen Naturscenen, in welchen sie leben.

Noch einmal geht es zu Wagen vier Stunden lang immer bergab bis zum „Ruffian-River“, mitten durch eine Minencolonie, deren Hütten rechts und links zum Vorschein kommen. Die Sonne geht unter und wir setzen durch die Furt des Ruffian-Rivers, die Farmerhäuser fliegen an uns vorüber; endlich bezeichnen einige Petroleumlampen den Anfang des kleinen Städtchens Cloverdale.

Das „United States-Hotel“ empfängt uns gastlich, die Eheleute W. aus dem schönen Württembergerlande haben eine wahre Freude, einen Landsmann aus Oesterreich zu begrüßen. Der Himmel lohne der guten Frau Wirthin all die freundliche Herzlichkeit, mit der sie mich empfing, und möge ihr Cloverdale, das sie vor dreißig Jahren gründete und benannte, einst einen Denkstein setzen. Vor dreißig Jahren etwa ließen sich die W., nach manchen Versuchen in dem neuen Welttheile, im heutigen Cloverdale nieder und beschloßen, hier eine Stadt zu gründen; doch ein geeigneter Name fehlte. Da fiel der guten Frau ein, nach dem zahlreichen See, der dieses Thal bedeckte, die neue Stadt „Kleethal“ zu nennen. Ihre Mühen sind von Erfolg gekrönt worden. Hundert Häuser zählt jetzt das Städtchen, und inmitten derselben prangt das stattliche und hübsch arrangierte „United States-Hotel“. Von hier wurden die hundert Meilen nach San-Francisco in sieben Stunden zurückgelegt, indem Eisenbahn und Dampfer dem Privaten Donahm gehören, dessen Einkommen täglich tausend Pfund betragen soll.

(Fortsetzung folgt.)

ten zu sollen, daß mit Sicherheit angenommen werden kann, daß demselben die Zollfreiheit auch im Falle der Nichterneuerung des Vertrages nicht entzogen werden wird.

Rücksichtlich des Artikels „Eisen“ führt die Section an:

Frankreich genießt, wie bereits erwähnt, alle Rechte der meistbegünstigten Nation, daher auch die im Vertrage mit Deutschland vom 9. März 1868 diesem zugestandenen niedrigen Zollsätze. Da jedoch Frankreich im wohlverstandenen Interesse seiner Eisenindustriellen nicht jene Zugeständnisse gemacht hat, als Oesterreich, so ist infolge dessen die für die österreichische Eisenindustrie nachtheilige Consequenz entstanden, daß von französischen Waren beim Importe nach Oesterreich weit geringere Zölle entrichtet werden, als von den österreichischen bei der Einfuhr nach Frankreich eingehoben werden.

In dem hiesigen Kammerbezirke ist namentlich das Spiegeleisen mit höherem Mangangehalte (Ferromangan) hart davon betroffen, indem dasselbe als Roheisen bei der Einfuhr nach Frankreich den Zoll von 20 Francs per Tonne entrichtet muß, während die französischen Werte den gleichen Artikel nach Oesterreich senden und nach Tarif-Post Nr. 19 a zum Handels- und Zollvertrage mit Deutschland vom 9. März 1868 nur 25 fr. per Zentner oder 12-50 Francs per Tonne ohne Anrechnung der Coursdifferenz zwischen Gold und Silber, welche ungefähr 12 Prozent beträgt, zu entrichten hätten, wenn die österreichischen Zollämter nach obiger Tarifpost den Zoll einheben würden und nicht nach Post 43 a des allgemeinen Zollarifses: „Metalle unedle“ (nicht in anderen Abtheilungen enthalten) denselben zollfrei nach Oesterreich einführen ließen.

Die Section bezieht sich hiebei auf eine diesbezügliche Eingabe der krainischen Industrie-Gesellschaft und beantragt, diese dem hohen k. k. Finanzministerium vorzulegen und desgleichen auch das hohe k. k. Finanzministerium um Unterstützung und Abhilfe zu ersuchen.

(Fortsetzung folgt.)

(Die festliche Eröffnung des Laibacher Schießstandes pro 1876) ging vorgestern unter den günstigsten Auspizien vor sich. Die Betheiligung der Schützen selbst, sowie auch mehrerer geladener Gäste war eine sehr zahlreiche und animierte; auch übertrafen die erzielten Resultate weitaus die gehegten Erwartungen, indem vorgestern der bisher noch nie vorgekommene Fall eintrat, daß an einem Schießtage acht Centrum- und 44 Viererschüsse gemacht wurden. Im ganzen betheiligten sich 23 Rohrschützen mit 2370 Schüssen; eröffnet wurde das Schießen um 9 Uhr vormittags und dauerte — mit Unterbrechung einer kurzen Mittagspause — bis zum Eintritte der Dämmerung. Zahlreiche Schützenfreunde, worunter auch der Herr Landespräsident Ritter v. Widmann, sowie der Herr Oberst und Commandant des 17. Reserve-Regiments v. Mey, beehrten die Gesellschaft im Laufe des Tages als Gäste mit ihrem Besuche und verweilten durch längere Zeit auf dem Schießplatze. Die ausgeföhrt gewesenen acht Beste wurden in der Reihenfolge der erzielten besten Schüsse von nachstehenden Herren gewonnen: 1. Zenari, 2. Karl Karinger, 3. Reinhold Schinkel, 4. Köhmann, 5. Lorenzi, 6. Regorzel, 7. Jugovic, 8. Dr. Böhm. Als eine besonders hervorragende Leistung verdient übrigens noch hervorgehoben zu werden, daß seitens eines als ausgezeichneten Schützen bekannten Mitgliedes der Schützenvereins im Laufe des Tages nicht weniger als 3 Centrum und 14 Vierer geschossen wurden.

(Grundsteuerregelung.) Im Schätzungsbezirke Tschernembl wird die definitive Einschätzung der ökonomischen Kulturen im Grunde des § 34 des Gesetzes vom 24. Mai 1869 am 4. Mai 1876 in der Gemeinde Loka beginnen und in der von der Bezirks-Schätzungscommission in der Plenarsitzung am 20. August 1875 beschlossenen Reihenfolge fortgesetzt werden.

(Fleischtarif für den Monat Mai.) Das Kilogramm bester Qualität von Mastochsen kostet 48 kr., mittlerer Qualität 40 kr., geringster Qualität 32 kr.; von Röhren und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 42, 34 und 26 kr.

Börsenbericht.

Wien, 29. April. Längere Zeit sehr zurückhaltend, belebte sich die Börse gegen Schluß infolge bedeutender Rentenläufe der Wechselstuben. Die hiedurch gehobene Stimmung machte sich auf dem gesammten Verkehrsgebiete geltend.

Table with columns for 'Wien', 'Rente', 'Silberrente', 'Lose', 'Domänen-Pfandbriefe', 'Prämienanleihen', 'Böhmische', 'Savoyen', 'Sachsen', 'Ungarische', 'Donau-Regulierungs-Lose', 'Ung. Eisenbahn-Anl.', 'Ung. Prämien-Anl.', 'Wiener Communal-Anleihen', 'Actien von Banken', 'Anglo-Bank', 'Bankverein', 'Badener-Creditanstalt'.

Table with columns for 'Creditanstalt', 'Creditanstalt ungar.', 'Depositenbank', 'Escompteanstalt', 'Franco-Bank', 'Handelsbank', 'Nationalbank', 'Oesterr. Bankgesellschaft', 'Unionbank', 'Berkehrsbank', 'Actien von Transport-Unternehmungen', 'Alföld-Bahn', 'Karl-Ludwig-Bahn', 'Donau-Dampfschiff-Gesellschaft', 'Elisabeth-Westbahn', 'Elisabeth-Bahn (Linj-Budweiser-Strade)', 'Ferdinands-Nordbahn', 'Franz-Joseph-Bahn', 'Kern.-Gern.-Jossy-Bahn', 'Lloyd-Gesellschaft', 'Oesterr. Nordwestbahn'.

Table with columns for 'Rudolfs-Bahn', 'Staatsbahn', 'Städtebahn', 'Theiß-Bahn', 'Ungarische Nordostbahn', 'Ungarische Ostbahn', 'Tramway-Gesellschaft', 'Baugesellschaften', 'Allg. österr. Baugesellschaft', 'Wiener Baugesellschaft', 'Pfundbriefe', 'Allg. österr. Bodencredit', 'Nationalbank ö. B.', 'Ung. Bodencredit', 'Prioritäten', 'Elisabeth-B. 1. Em.', 'Ferd.-Nordb.-E.', 'Franz-Joseph-B.', 'Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.', 'Oesterr. Nordwest-B.'.

Table with columns for 'Siebenbürger', 'Staatsbahn', 'Städtebahn à 5%', 'Städtebahn, Bonds', 'Ung. Ostbahn', 'Privatlose', 'Credit-L.', 'Rudolfs-L.', 'Wechsel', 'Augsburg', 'Frankfurt', 'Hamburg', 'London', 'Paris', 'Geldsorten', 'Ducaten', 'Napoleonshor', 'Preuß. Rassensteine', 'Silber', 'Krainische Grundentlastungs-Obligationen', 'Privatnotierung'.

(Som wunderschönen Monat Mai) So sonnig auch die Hoffnungen waren, die Alt und Jung, vor allem natürlich unsere männliche und weibliche studierende Jugend, an den ersten Maientag geknüpft hatten, ebenso erbarmungslos sollten dieselben enttäuscht werden. Es war ein verregener Maientag in optima forma, der gestern über unsere Stadt grämelte und all die vielen herrlichen Landpartien und Rosenbachprojecte, auf die man sich vielleicht schon wochenlange gefreut hatte, in schonungsloser Weise zu Wasser machte. Und zu allem Ueberflusse trieb der Maientag — wahrscheinlich um sich wegen des zweifelhaften Renommées zu rächen, das er bei uns seit einiger Zeit bereits genießt — die Malice sogar so weit, daß er mit einer seines Vordermannes April würdigen Wetterwendigkeit in den heitersten Himmelsfarben erwachte und durch diese Täuschung alles, was an diesem Morgen überhaupt stütze werden wollte, ins Freie lockte, um sodann des Himmels Raß um so reichlicher über die ahnungslosen Maierlehrer herabzuschütten. Glücklich diejenigen, deren Festesstimmung schon von Hause aus so solid angelegt war, daß sie diesen ab- und zu immer wiederkehrenden Spritzern zu widersehen vermochte und nicht selbst gründlich verweßerte. — Außer zahlreichen Gruppen, die den gestrigen Tag zu Ausflügen in die Umgebung Laibachs nach allen Richtungen hin benützten, wandte sich das Gros unserer Maierlehrer den Meiereien im Schweizerhause, Unter- und Oberrosenbach zu, die denn auch an diesem Morgen vollauf besetzt waren und ein äußerst belebtes, stoffreiches Bild boten. Am Plateau von Oberrosenbach hatte sich unter anderen auch das Waldherr'sche Knabeninstitut niedergelassen, das nach Persolvierung der von uns bereits gestern kurz geschilderten Grundsteinlegung des neuen Institutsgebäudes unter Vorantritt eines kleinen Musikchores hinaufgegangen war und daselbst — verstärkt durch Zugänge aus befreundeten Familien der Stadt — ein bunt wogendes und fröhlich gestimmtes Frühlingsfest feierte, dem zum Ergötzen der „großen Kinder“ sogar ein Tanzdebut auf freiem Rasen hinzugefügt wurde. — Auch unsere vortreffliche Militärkapelle sollte der im 1. Mai gewohnheitsmäßig verkörpertem Idee des Sommeranbruches den althergebrachten Tribut, indem sie sowohl des morgens früh als auch des abends spät die Gassen unserer Stadt mit klingendem Spiele durchzog und so den Anbruch des „wunderschönen Monat Mai“ selbst allen jenen, die nicht recht an denselben glauben wollten, notificierte.

(Aus Rudolfswerth.) Dem Studentenunterstützungsvereine in Rudolfswerth gingen in letzter Zeit nachstehende namhafte Spenden zu, die zugleich die vielseitige Theilnahme documentieren, die man daselbst für den genannten Verein hegt: 57 fl. 70 kr. als Reinertrag der abgehaltenen populären Vorträge, 54 fl. 50 kr. als Erlös der Dilettantenvorstellung in der rudolfswerther Citaulica und 100 fl. 30 kr. als Erträgnis des im Casinoaale zu Rudolfswerth abgehaltenen Concertes. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser edle Wettstreit in der Arrangierung von Vorträgen und Productionen abenden nicht vereinzelt bliebe, sondern sich wo möglich alljährlich mit günstigem Erfolge wiederhole, da der Verein, dem derselbe diesmal zugute kam, sicherlich der wärmsten Unterstützung aller Freunde der studierenden Jugend würdig ist und seinen schönen Beruf auch wirklich nur dann im ausgiebigen Maße zu erfüllen imstande ist, wenn ihm der Wohlthätigkeitsfan weiterer Kreise zugewendet bleibt.

(Schadenseuer.) Am 9. April d. J. um halb 7 Uhr früh kam in dem Streuschuppen der Kaiserwidwe Maria Bojka in Stob, Gemeinde Domžale, aus bisher nicht erörterter Ursache ein Schadenseuer zum Ausbruch, welches diesen Schuppen nebst dem Wohnhause einscherte und einen Schaden von 400 fl. verursachte. Die Kaisee war um 300 fl. bei der Versicherungsgesellschaft „Slavia“ versichert.

(Rudolfs-Bahn.) Dammsehung zwischen Tarvis-Thörl-Maglern hergestellt, und findet seit 1. Mai d. J. der Personen- und Frachtenverkehr wieder regelmäßig statt.

(Die „Neue Illustrirte Zeitung“ Nr. 18) bringt folgende Illustrationen: Gallerie der Moschee Tulun. Nach einer Photographie gezeichnet von J. W. Frey. — Der Waldsee. Ruine Wittingshausen. Das Rosenwappen. Aus Adolfs Stifters „Hochwald.“ Verlag von G. Hedenast. — Frühling. Originalzeichnung von J. Labrovski. — Reinecke im Kampf mit seinem Erbfeinde. Nach dem Gemälde von Guido v. Raffaei. — Ländliches Maifest in Ungarn. Originalzeichnung von J. W. Frey. — Aus der Jahresausstellung im wiener Künstlerhause. Federzeichnung von L. v. Frescoy. — Ein gefährlicher Weg. —

Texte: Der Sohn des Staatskanzlers. Historischer Roman von Heinrich Blechner. (Fortsetzung.) — Bilder aus dem Böhmerwalde. Von Jordan Rajetan Markus. — Ein gefährlicher Weg. — Eine türkische Festung. Von S. E. Waller. — Paul und Victoria. Eine Geschichte aus dem wiener Künstlerleben. Erzählt von Robert Kenner. (Fortsetzung.) — Ländliches Maifest in Ungarn. — Gallerie der Moschee Tulun. — Kleine Chronik. — Schach. — Correspondenz-Kasten.

Eingefendet.

Die Glücksdevise: „Wo gewinnt man jedesmal? Bei Minibus & Marienthal!“ hat sich durch zahlreiche große Gewinne u. a. der erst kürzlich gehaltenen Prämie von 242,400 Mark einen so großen Ruf erworben, daß allen Spielglückigen die Firma Minibus & Marienthal in Hamburg bestens empfohlen sei! Laut heutiger Annonce in diesem Blatte findet bald wieder eine Verlosung statt und versendet dazu die genannte Firma Originallose, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Neueste Post.

Madrid, 30. April. Eine officielle Depesche gibt den Regierungs-Entschluß kund, die Fueros abzuschaffen und die Baskenprovinzen dem übrigen Spanien gleichzustellen.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. Mai. Papier-Rente 64-65. — Silber-Rente 68-75. — 1860er Staats-Anlehen 109-25. — Bank-Actien 870. — Credit-Actien 140-60. — London 119-80. — Silber 102-80. — R. t. Münz-Dulaten 5-64. — Napoleonsd'or 9-54 1/2. — 100 Reichsmark 59-10.

Wien, 1. Mai. Zwei Uhr nachmittags. (Schlußcourse.) Creditactien 140.50, 1860er Lose 109.25, 1864er Lose 128.50, österreichische Rente in Papier 64.60, Staatsbahn 266.00, Nordbahn 178.00, 20-Frankenstücke 9.54, ungarische Creditactien 121.00, österreichische Francobank 13.00, österreichische Anglobank 62.10, Lombarden 95.50, Unionbank 56.00, austro-orientalische Bank 00.00, Lombardien 316.00, austro-ottomanische Bank 00.00, türkische Lose 18.00, Communal-Anlehen 96.00, Egyptische 87.50. Gedruckt. Fest.

Angekommene Fremde.

Am 1. Mai. Hotel Stadt Wien. Mähl und Mebus, Kiste, Wien. — Demberger, Mähl v. und Mähl L., Neumarkt. — Wolf, Rfm., Haag. — Kniffel, Montpreis. — Minach, Fiume. — Buchsbaum, Rfm., Poche, Priv., und Pollak, Triest. — Fasernet, Bes., und Brandt, Fabrikbes., Villach. — Urbancic, Bel., Thurn. — Homann, Rfm., und Dwin, Verwalter, Radmannsdorf. — Festin, und Braune, Priv., Gottschee. — Insegon, Tschernembl. Hotel Glesant. Friedmann, Triest. — Matoc, Warasdin. — Birholz, Rfm., Preußen. — Palm, Gili. — Rannicher und Pflager, St. Marcin. — Seglic, Görz. — Wiersbichy, Galle. — Bresniter, Sonobitz. — Bidic, Rudolfswerth. — Den, Fabrikant, Mähl und Pollak, Neumarkt. — Pollak und Piller, Görz. — Watonigg, Littai. Hotel Europa. Borelevic und Scherz, Karstadt. — Döcebat, Unterkrain. — Verdano, Widem. — Račel, Trisail. — Greber, Sava. — Arko, Agram. — Berderber, Bel., Veldes. — Dr. Sejun, Wippach. — Frei, Reif, Wien. — Fahr, Rfm., Darmstadt. Kaiser von Oesterreich. Kamathar, Pettau. — Pavlin, Vertendorf. — Kleinlecher, Krain. — Bibrov, Kropp. Irgl, Johanna, Kramer, Pollak Theresia und Kramer Ludmilla, Trisail. — Certic, Littai. Wöhren. Polak, Wien. — Seilschla, Fiume. — Kamision, Commis, Czathurn. — Eisenfabter und Grünwald, Schleinung. — Mandelz, Laas. — Jellenz, Gili. — Landri, Görz. — Kotal, Oberkrain.

Lottoziehungen vom 29. April.

Wien: 17 35 47 66 46. Graz: 44 3 48 49 21.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns for 'Zeit der Beobachtung', 'Barometerstand in Millimetern auf 0° Reducirt', 'Lufttemperatur nach Celsius', 'Wind', 'Anzahl der Schichten', 'Witterung', 'Nacht- und Morgen-Temperatur'. Data for 7th, 8th, and 9th April.

Schöner, sonniger Morgen, nach 9 Uhr zunehmende Bewölkung, nachmittags und abends ausgiebiger Landregen. Das Tagesmittel der Wärme + 13.4°, von 2-1° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Damberger.